

---

Marco Bettoni, Willi Bernhard und Gabriele Schiller

## Community-orientierte Strategien zur Integration von Forschung und Lehre

In unserem Beitrag geht es um die Frage, wie sich die Idee des forschenden Lehrens durch eine *Community*-orientierte Strategie verwirklichen lässt. Wir beleuchten anhand von Beispielen, wie eine solche Community für Forschung und Lehre gestaltet sein und aufgebaut werden kann, damit sich in ihr die Lehr- und Forschungsaktivitäten als Weg der legitimen peripheren Partizipation erleben lassen, auf dem Individuen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Kompetenzen und Interessen sich partnerschaftlich begegnen können. Dazu untersuchen wir auch, wie Open-Access-Produkte diese Strategie optimal unterstützen.

Nach einer kurzen allgemeinen Einführung in den Hintergrund, den Aufbau und das Thema unseres Beitrags folgt eine Präsentation der Forschungs-Community CoRe der Fernfachhochschule Schweiz (FFHS) zur Integration von Forschung und Lehre im Fernunterricht. CoRe ist die erste Forschungs-Community dieser Art, und ihre Plattform CoRe Square basiert auf Moodle. Als zweites Beispiel stellen wir Etienne Wengers CoP-Workshop vor und vermitteln u. a. Einblicke in den Aufbau und die Struktur dieses siebenwöchigen Online-Kurses. Die sieben Elemente, die Wenger für seinen Workshop konzipiert und vielfach erprobt hat, bilden die Grundlage von CoRe und stellen so eine konzeptuelle und strukturelle Verbindung zwischen den ersten beiden Fallbeispielen her. Als drittes Beispiel zeigen wir anhand der ebenfalls auf einer Moodle-Plattform basierenden *Best Practice for E-Learning Community* der University of Staffordshire, UK, wie der Community-orientierte Lernansatz mit prinzipiell offenem Zugang auch für außerhalb der Universität agierende Interessierte erfolgreich in die Praxis umgesetzt werden kann.

Im Sinne einer Synthese der drei Teile zeigen wir abschließend, dass die Integration von Forschung und Lehre durch einen Community-orientierten Ansatz, auch unterstützt durch Open-Access-Plattformen, deshalb ein sehr hohes Potenzial hat, weil der Weg der legitimen peripheren Partizipation die Vernetzung zwischen Studierenden und Forschenden und das Management von Wissen «in lebendiger Form» ermöglicht: So wird der Wissensfluss zwischen Forschung und Lehre (in beiden Richtungen!) intensiviert und die Integration von For-

schung und Lehre auf der Prozessebene (Wissensprozesse, soziale Prozesse) verwirklicht.

## Einleitung

Im folgenden Abschnitt weisen wir kurz auf die akademische Situation hin, wo wir in Bezug auf Integration von Forschung und Lehre einen Trend gegen die Offenheit orten, dann skizzieren wir Konzepte, mit denen wir einen Weg aus dieser Schwierigkeit gefunden haben, und stellen anschließend den Aufbau unseres Beitrags vor, in dem vor diesem Hintergrund Praxisbeispiele beschrieben und reflektiert werden.

## Mehr Geschlossenheit in der heutigen Universität

Obwohl Diskussionen über die Idee des forschenden Lehrens und Ansätze zur Integration von Forschung und Lehre immer häufiger auch Modelle und Konzepte einer offenen und kooperativen Bildungskultur thematisieren, fehlt in der akademischen Praxis eine überzeugende Synthese und Implementierung der daraus gewonnenen Erkenntnissen.

In der Tat scheint die Organisation akademischer Departemente und Institute von den erwähnten Diskussionen weitgehend unberührt, und die Universität als Institution verändert sich eher in entgegengesetzter Richtung, weg von der traditionsreichen akademischen Freiheit hin zu mehr Bürokratisierung.

Schon vor Jahren warnte der Zürcher Ökonom Bruno Frey, dass die heutige Universität durch drei *nicht* nachhaltige Entwicklungen geprägt sei (Frey 2004):

1. eine stark zunehmende Regulierung (Bologna-Vereinbarung, mehr administrative Vorschriften in der Forschung),
2. Entlohnung nach «Leistung», obwohl nur wenige Aspekte des «akademischen Multitasking» gemessen werden können,
3. Anpassungen an Praktiken der Geschäftswelt, die im akademischen Kontext schädlich sind, weil sie die für eine wissenschaftliche Tätigkeit unabdingbare intrinsische Motivation zerstören.

Die Barrieren, die im akademischen Umfeld den Wissensfluss zwischen Forschung und Lehre verhindern, nehmen aufgrund solcher Entwicklungen eher zu, was – völlig trendwidrig – zu mehr Geschlossenheit statt zur notwendigen Offenheit führt.

## Integration auf der Prozessebene: Wissensfluss durch Partizipation

In einem von uns durchgeführten Forschungsprojekt (Bettoni/Schiller/Bernhard 2008; Bettoni/Bernhard/Brunner 2008) suchten wir deshalb nach einem praxisorientierten Organisations- und Lernmodell, das uns ermöglicht, den Wissensfluss zwischen Forschung und Lehre (in beiden Richtungen!) zu intensivieren und so die Integration von Forschung und Lehre auf der Prozessebene (*Wissensprozesse, soziale Prozesse*) zu verwirklichen.

Mit der Theorie der *Communities of Practice* (Lave/Wenger 1991; Wenger 1988) fanden wir ein Analysemodell, das erfolgreich in einem Community-orientierten Gestaltungsansatz für das Wissensmanagement (Wenger et al. 2002) weiterentwickelt worden war. In diesen neuartigen Konzepten sahen wir eine ermutigende, erfolgversprechende Möglichkeit, die Integration von Forschung und Lehre in der Gestalt offener und kooperativer Prozesse zu verwirklichen.

## Legitimate Peripheral Participation

Aufbauend auf Ergebnissen ethnografischer Feldforschung, hatten Jean Lave und Etienne Wenger die Trajektorien von sozialen Lernprozessen in *Communities of Practice* (CoP) analysiert, die einen Neuling zum Meister werden lassen (Lave/Wenger 1991). Sie stellten dabei fest, dass im Gegensatz zu Schülerinnen und Schülern und zu Studierenden, bei denen der Lernprozess *formell und kognitiv betont* und vielfach in abstrakter und vom Kontext losgelöster Form abgewickelt wird, Neulinge in einer CoP hauptsächlich *informell und sozial betont*, im Austausch mit Meistern (Experten) lernen.

Neulinge lernen informell, in einem Lernprozess, der mit spezifischen, praxisrelevanten Situationen verknüpft ist; dieser Lernprozess basiert auf der Teilhabe an der Praxis (oder den Praktiken) einer Gemeinschaft, in der Lernende als legitime, berechnigte Mitglieder eingebunden werden und sich auf Lernwege begeben, die sie dann, beginnend mit Praktiken am Rande, schrittweise zu anspruchsvolleren Aufgaben, zu steigender Kompetenz, zu mehr Engagement, zu stärkerer Identifikation mit der Community und so zum Zentrum der jeweiligen Praxis hinführen.

Dieses Konzept, wonach Lernende vor allem durch die legitime, periphere Beteiligung an einer CoP lernen, wurde von Lave und Wenger «*legitimate peripheral participation*» genannt und bildete die Grundlage ihrer sozialen Theorie des Lernens (Lave/Wenger 1991, S. 29):

«*Learning viewed as situated activity has as its central defining characteristic a process that we call 'legitimate peripheral participation'. By this we mean to draw attention to the point that learners inevitably participate in communities of practitioners and that mastery of knowledge and skills requires newcomers to move toward full participation in the sociocultural practices of a community. 'Legitimate peripheral participation' [...] concerns the process by which newcomers become part of a community of practice.*»

Unsere Erfahrung in der Forschung hat uns zur Annahme geführt, dass dieses Organisations- und Lernmodell der *Communities of Practice* durch seine Fundierung im Konzept der «legitimate peripheral participation» große Chancen für die Realisierung eines intensiven Wissensfluss zwischen Forschung und Lehre und für den kulturellen Wechsel weg von der Bürokratisierung und hin zu einer offenen und kooperativen Bildungskultur eröffnet.

Als Kernelement einer Community-orientierten Strategie zur Integration von Forschung und Lehre stellen wir uns eine *Community of Practice* vor,

- die als informelle Organisationsstruktur funktioniert (Wissensnetzwerk statt Hierarchie),
- die für Dozierende, Studierende, Ehemalige und externe Gäste offen ist,
- in der die Mitglieder freiwillig und weisungsunabhängig mitwirken,
- das Interesse an Forschung und Lehre teilen (in einem Kernbereich, *topic*),
- sich gemeinsam um die Kultivierung des Forschungs- und des Lehrwissens kümmern (*knowledge stewarding*) und
- die Ergebnisse ihrer Interaktionen in späteren Forschungs- und Lehrtätigkeiten anwenden.

Zur Veranschaulichung dieser Idee werden wir in der Folge drei Beispiele von CoPs vorstellen, aus denen wichtige Einsichten für die von uns beabsichtigte innovative Verwirklichung des forschenden Lehrens gewonnen werden können:

- eine CoP in der Forschung (Fernfachhochschule Schweiz, FFHS),
- eine CoP in einem Online-Workshop (CPsquare),
- eine CoP im E-Learning (Universität Staffordshire).

## CoP in der FH-Forschung – Forschungscommunity auf der Basis von Moodle

*Als erstes Beispiel stellen wir CoRe vor, die Forschungs-Community der Fernhochschule Schweiz (FFHS) zur Integration von Forschung und Lehre im Fernunterricht. CoRe ist die erste Forschungs-Community dieser Art, und ihre Plattform CoRe Square basiert auf Moodle (Bettoni/Schiller/Bernhard 2008).*

Eine Forschungs-Community, die sich nicht in realen Face-to-Face-Meetings trifft und die zudem imstande ist, Forschung und Lehre zu verbinden, ist von der Idee, aber auch von ihrer Verwirklichung her gesehen völlig neu. Die FFHS hat zu diesem Zweck auf der technischen Basis von Moodle eine Community geschaffen, die in einem virtuellen Raum die Kommunikation und Information über Forschungsprojekte, den Austausch von Aktivitäten, die Möglichkeit der Diskussion und die Zusammenarbeit in Projekten gewährleistet. Diese Art der Zusammenarbeit ist völlig neu, es handelt sich um die erste Forschungs-Community dieser Art. Moodle ist als eigentliche Lernplattform hier das Hilfsmittel, das vor allem die asynchrone Beteiligung der Teilnehmer ermöglicht. Der asynchrone Weg von *anytime and anywhere* ermöglicht eine enorme Flexibilität in der Arbeitsweise. Wenn man bedenkt, dass hier mehr als fünfzig Personen teilnehmen können, dann realisiert man rasch, dass ein solches Unterfangen mit realen Meetings kaum mehr machbar wäre. Die verteilte Community kann ein enormes Potenzial entwickeln, da nunmehr nicht nur lokal anwesende Personen, sondern auch anders Involvierte und außerregional tätige Personen integriert werden können. Es ist ein Leichtes, auch länderübergreifend Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu beteiligen, im Forschungsnetzwerk der FFHS befinden sich in der Tat auch Personen aus den USA, aus Österreich, Deutschland, Italien und anderen Staaten.

Trotz der beschriebenen Vorteile und Möglichkeiten ist es kein leichtes Unterfangen, eine Community am Leben zu erhalten, die zumeist nur online kommuniziert. Viele Beteiligte sind es gewohnt, sich in realen Meetings zu treffen und sich dort auszutauschen. Und da das Konzept der *Community of Practice* die Freiwilligkeit der Teilnahme ohne Zwang beinhaltet, kommen weitere ungewohnte Faktoren hinzu. Ein wichtiges Argument im Zusammenhang mit Teamwork ist das Bilden von Vertrauen, dies geschieht automatisch, wenn man sich persönlich trifft. Aber auch eine virtuelle Forschungsgemeinschaft ist auf solche Elemente angewiesen. Die Forschungsgemeinschaft hat deshalb nicht nur pro-

jektorientierte Elemente, sondern auch soziale, wie das Etienne Wenger, der Erfinder des Modells der *Communities of Practice*, vorgesehen hat.

## Wissenskooperation in der Forschung

In der Forschungsarbeit der FFHS hat die Situation der dezentralisierten Forschung in der Vergangenheit vermehrt zu isolierten Forschungstätigkeiten in den verschiedenen Abteilungen geführt; damit verbunden waren kleinere und somit weniger beachtete Projekte und eine schwache Integration von Lehre und Forschung. Angesichts der Herausforderung, die Forschung an der FFHS unter den erwähnten Umständen der schwachen Bindungen zu stärken und sie besser in die Lehre zu integrieren, suchten wir eine Lösung in einem neuartigen Konzept eines Wissensnetzwerks von Personen, welche die Bewirtschaftung von Forschungswissen gemeinsam und kooperativ angehen. In der Organisationsentwicklung ist sowohl in der Theorie als auch in der Praxis bekannt, dass Wissensbewirtschaftung hauptsächlich in informellen Strukturen erfolgreich ist (Wenger et al. 2002; Cross & Parker, 2004). Informelle Strukturen sind zum Beispiel praxisorientierte, freiwillige Netzwerke von Personen (*Communities of Practice*), die in einer formalen Organisation (einer Schule, einer Universität, einem Unternehmen) integriert sind. Auf diese Weise entstand schließlich das Konzept von CoRe als Wissensnetzwerk von Forschenden, das nach dem Modell der Wissenskooperation (Bettoni 2005; Bettoni/Borter 2007) als gekoppelte Regelung von Bewirtschaftung, Sozialisierung und Anwendung von Forschungswissen verstanden und nach der Methode der *Community of Practice* (Bettoni/Clases/Wehner 2004) organisiert wird.

## Kooperation in Lernprozessen

In der Lehre haben die erwähnten strukturellen Bedingungen der FFHS schon früh zur Einsicht geführt, dass Kooperation in Lernprozessen zu einem konstituierenden Element der Fernstudendidaktik werden sollte. Inspiriert von den Lösungsansätzen für die Kooperation in der Forschung, wurde am Institut IFeL der FFHS das «didaktische Tetraeder» als Weiterentwicklung des klassischen didaktischen Dreiecks entwickelt (Bergamin 2006). Das didaktische Tetraeder erweitert das Dreieck um die Dimension «Gemeinschaft» und ermöglicht so eine neue Sichtweise auf den Hochschulalltag. Die Zusammenführung der Lernenden in einer Gemeinschaft oder Community führt zu wichtigen Konsequenzen, die

sich auf die Qualität der Lehre im Fernstudium äußerst positiv auswirken (Brunner/Bergamin 2007):

- a) Die Lehrenden übernehmen ein anderes Rollenbild – vom «Allwissenden» hin zum «Coach».
- b) Die Lernformen bewegen sich weg von innerer Geschlossenheit in Richtung Offenheit und Adaptivität an die Bedürfnisse der Lernenden.
- c) Tiefenorientierte Lernstrategien werden bevorzugt.
- d) Die Lehrenden ziehen sich aus dem Lernprozess der Studierenden Schritt für Schritt zurück und fördern kollaborative Verhaltensweisen.
- e) Die Studierenden unterstützen einander.
- f) Die Aufgabenstellungen fordern und fördern gemeinsame Lernleistungen.

## **Erfahrungen mit der Forschungs-Community**

Die heutige Forschungs-Community der Fernfachhochschule hat eine nunmehr dreijährige Praxis hinter sich. Die anfänglichen Bedürfnisse der Community waren vor allem in vier Feldern zu sehen:

- a) Die Forschungsstrategie wurde als eine Art Wegleitung von den Community-Mitgliedern verlangt, um sich zu vergewissern, dass man nicht einen falschen Pfad begeht oder Arbeiten aufnimmt, die nicht im gemeinsamen Interesse stehen.
- b) Die Kommunikationsstrategie wurde als wichtig erachtet, weil man oft auf unterschiedlichen Wegen verschiedene Dinge zu Ohren bekommt oder eben bestimmte Informationen verbreiten möchte. Interesse bestand vor allem daran, wer welche Projekte gerade plant, führt oder abgeschlossen hat.
- c) Transparenz über die Kompetenzen aller Community-Mitglieder war gefragt, es war wichtig, dass ihre Kompetenzprofile eingesehen werden konnten, damit alle die Möglichkeiten hatten, mit passenden Partnern Kontakt aufzunehmen. Dies führte zur Entwicklung des Yellow-Tools, eines Instrumentariums, das einerseits die Kompetenzen der einzelnen Mitglieder detailliert beschreibt und andererseits die Kompetenzen aller Mitglieder gemeinsam in einer Kompetenzlandkarte (Yellow-Map) grafisch sichtbar macht (Bettoni et al. 2007). Daraus ergibt sich ein doppelter Vorteil, einerseits kann für ein ausgeschriebenes Projekt aufgrund der in den Yellow-Pages beschriebenen Kompetenzen leicht ein Ansprechpartner gefunden werden, und andererseits können Projektmeetings mit Institutionen und anderen Interessierten durchgeführt werden. Bei Letzterem können mithilfe der Kompetenzlandkarte die Stärken der FFHS

sichtbar und kommunizierbar dargelegt werden, dadurch kann man ganz neue Projekte generieren, vor allem wenn unterschiedliche Stärken beteiligter Projektpartner durch Kombination neue Gebiete eröffnen.

- d) Anreize (*Incentives*) oder Motivationsaspekte sollen die Teilnehmenden ermutigen, gemeinsam Projekte anzugehen. Dies ist ein wichtiger Bestandteil, wenn man bedenkt, dass die Community auf freiwilliger Teilnahme aufgebaut ist. Das Hauptproblem stellt dabei die zeitliche Auslastung der Teilnehmenden dar. Die meisten Menschen erledigen gewöhnlich zuerst die Dinge, die nachgefragt werden oder die gar dringend sind. Wenn dann noch Zeit übrig bleibt, kann diese Zeit für die freiwillige Teilnahme bei der Community eingesetzt werden. Die heutige Praxis zeigt jedoch, dass solche freiwilligen Teilnahmen dann eher rar werden, weil die Zeit durch die notwendigen Dinge des Alltags bereits maßgeblich belegt wird.

Es hat sich gezeigt, dass die Befriedigung der beschriebenen Bedürfnisse nicht ausreicht, um eine gut funktionierende Community am Leben zu erhalten. Das Grundelement der freiwilligen Teilnahme stellte sich oft als ein Hindernis dar. Die meisten Leute sind es offensichtlich gewohnt, Arbeitsaufträge von vorgesetzter Stelle zu erhalten. Arbeiten und Ideen, die dem eigenen Sinn entspringen, werden oft nicht in das berufliche Umfeld integriert, auch wenn sie neue Projekte begründen könnten. Unsere berufliche Welt scheint nur geplante Vorhaben als seriös einzustufen, für spontane Ideen – denen man nachgehen könnte, um Neues zu generieren – scheint es keine Zeit mehr zu geben.

Dies ist in zweierlei Hinsicht erstaunlich. Zunächst existiert mit der Firma 3M ein gutes Beispiel dafür, dass Ungeplantes in Innovationen umgesetzt wird. Die Firma gibt allen Mitarbeitenden schon seit Jahrzehnten die Möglichkeit, 15 Prozent ihrer Arbeitszeit nicht zu deklarieren, sie dürfen in dieser Zeit machen, was ihnen gerade Freude bereitet. Viele Innovationen kamen und kommen noch immer aus diesen Zeiten heraus, in denen Mitarbeiter etwas ausprobieren und freiwillig mit Dingen experimentieren, was der Firma letztlich zu großem Erfolg verhilft. Dies entgegen allen Kritikern, die behaupten, dass die Angestellten dann lediglich eine bequeme Pause einschalten würden. Die Leserin möge sich selbst davon überzeugen, dass 3M den dauernden Weg nach oben beibehält, sie muss sich bloß den Börsenkurs der Firma innerhalb der letzten zwanzig Jahre anschauen, der stetig stieg.

Als Zweites kann man die Tatsache nennen, dass viele neue Errungenschaften unserer Zivilisation auf ungeplanten, eher zufälligen Ereignissen beruhen. So



wurde das Penicillin als bemerkenswerte Beobachtung eines zufälligen Ereignisses gefunden, die Entdeckung war keinesfalls ein geplanter Prozess. Die *Community of Practice* ermöglicht ebenso aufgrund ihrer Freiwilligkeit das Entdecken von Dingen, das nicht auf geplanten Prozessen beruht. Obwohl es das Ziel ist, Forschung zu betreiben und Projekte zu lancieren, ist der Weg dazu eben ein offener.

## Weak Ties Cooperation in der Forschung

Um eine größere Gemeinschaft dahin zu bewegen, als Forschungsgemeinschaft im Sinne einer *Community of Practice* erfolgreich zu agieren, können Vorzeigebispiele lern- und hilfreich sein. Die erfolgreichsten Beispiele sind wohl in der Natur zu finden. So ist es beispielsweise eine überlebenswichtige Strategie von Delfinen, sogenannte *Weak Ties Collaboration* zu betreiben. Delfine sind in kleinen sozialen Gruppen organisiert, aber um erfolgreich zu jagen, schließen sie sich mit anderen zufällig auftretenden Gruppen zusammen, um diese nach erfolgreicher Jagd wieder zu verlassen.

Der Wissenschaftszweig, der sich mit solchen Dingen befasst, ist das Bioteaming. Es gibt unzählige Beispiele, die den Rahmen des menschlichen Vorstellungsvermögens sprengen. Honiganzeiger (ein Vogel) und Honigdachs sind ein weiteres Beispiel einer unvorstellbaren Symbiose. Sie treffen sich, ohne eine gemeinsame Sprache zu haben, weder ihre Lebensweise noch ihr Hintergrund weist irgendeine Gemeinsamkeit auf. Aber beide haben Lust auf Honig und können sich durch Kollaboration und Einbringen ihrer individuellen Stärken etwas ermöglichen, was sie alleine nicht bewerkstelligen könnten.

Die Zukunft der Forschungs-Community an der Fernfachhochschule Schweiz wird durch die Analyse solcher Beispiele geprägt und gestaltet werden. Der nächste Schritt wird darin bestehen, die Erfolgsrezepte der Natur in Bezug auf *Weak Ties Collaboration* zu erkennen (Bettoni/Schiller/Bernhard 2008) und auf die Spezies «Human Being» zu adaptieren.

Der Vorteil einer aufgrund von *Weak Ties* funktionierenden Community liegt auch in den erweiterten Möglichkeiten. Es können praktisch beliebig viele Personen teilnehmen. Der limitierende Raumfaktor bei Face-to-Face-Meetings wird eliminiert, und die Community kann länderübergreifend funktionieren. In der heutigen globalisierten Zeit ist so etwas sicherlich nicht nur von wissenschaftlichem, sondern auch von wirtschaftlichem Interesse.

Es können sowohl unterschiedliche Forschungsinstitutionen wie auch Experten oder gar Nobelpreisträger einbezogen werden. Die globale Welt mit ihrer

Vernetzung wird auch vor der Forschungswelt nicht Halt machen, die *Weak Ties Collaboration* wird deshalb immer interessanter werden. Anfänglich sind es eigene Fachhochschulen und Institute, die sich vernetzen werden, gefolgt von überregionalen und schließlich internationalen Hochschulen mit gleichen Interessen.

Bisher sind Menschen es gewohnt, auf der Basis von Vertrauen zu agieren – dies wird sich auch in der Zukunft nicht ändern. Die Frage ist natürlich, wie die Vertrauensfrage über lose gekoppelte Beziehungen angegangen werden kann. Die Antworten aus der Natur sprechen aber eine klare Sprache, und auch der Mensch wird diese Frage künftig lösen können.

## CoP in einem Online Workshop

*Als zweites Beispiel stellen wir kurz Etienne Wengers CoP-Workshop vor und vermitteln u. a. Einblicke in den Aufbau und die Struktur dieses siebenwöchigen Online-Kurses. Die sieben Elemente, die Wenger für dieses Workshop konzipiert und vielfach erprobt hat, bilden die Grundlage von CoRe und stellen so eine konzeptuelle und strukturelle Verbindung zwischen diesen ersten beiden Fallbeispielen her.*

### **Der CPsquare-Workshop im Kontext von Forschung und Lehre auf CoRe**

«*This workshop does not easily fall into familiar categories*», schreibt Etienne Wenger sehr treffend in der Einführung des Handbuchs zu seinem, wie er in vollem Wortlaut heißt, «*Foundations of Community of Practice Workshop*» (Wenger 2006), der von der CPsquare-Community angeboten wird (<[www.cpsquare.org](http://www.cpsquare.org)>). Herausragend erscheint die Verknüpfung von Theorie und Praxis in einer Form, die sich gleichermaßen für CoP-Experten als auch für Novizen eignet. Es geht darum, an den realen Aufbau einer CoP so nahe wie möglich heranzukommen. Der Vergleich mit einer anthropologischen Expedition bietet sich an: Durch Teilnehmende verschiedener Disziplinen und unterschiedlicher Levels, vom Studierenden zum Professor, werden sozusagen vor Ort bestehende Theorien überprüft, zugleich können neue Erkenntnisse, die sich im Laufe der zeitlich begrenzten Exkursion ergeben, wieder durch die Lehre in die Theorie einfließen.

Da die sieben Elemente von CoRe auf Etienne Wengers CoP-Ansatz aufbauen und mehrere CoRe-Kernteam-Mitglieder den Kurs besucht haben, spielt der Workshop eine wichtige Rolle im Kontext von Forschung und Lehre auf CoRe. Die im Workshop gemachten Erfahrungen bereichern die Gestaltung und den Aufbau von CoRe. Zudem haben im Workshop geknüpfte Kontakte zu einer Bereicherung der Aktivitäten auf CoRe geführt. Zum Beispiel beruht der Kon-

takt zu dem im folgenden Abschnitt beschriebenen CoP-Projekt der Universität von Staffordshire auf einer Online-Begegnung von Helen Walmsley und Gabriele Schiller, die 2007 am gleichen CPsquare-Workshop teilnahmen. Aus dieser Begegnung haben sich wieder zahlreiche weitere Kontakte ergeben, zum Beispiel zu Teilnehmern des SFEM-Workshops in Bern 2007 und zu Dozenten der FFHS, und so zu einer Bereicherung von Forschung und Lehre auf CoRe geführt.

Zwar ist der Workshop nicht kostenlos, jedoch decken die veranschlagten Teilnahmegebühren mehr oder weniger lediglich den Zeitaufwand und die technischen Kosten und sind damit vergleichbar mit anfallenden Gehältern von Dozierenden, die ja auch nicht gratis arbeiten. Zudem werden die Teilnahmegebühren erlassen, wenn ein ehemaliger Teilnehmer als Mentor den Kurs noch einmal besucht, jeder Teilnehmende kann sich also theoretisch kostenlos eine vertiefende zweite Teilnahme erarbeiten. Der Workshop ist besonders in Hinblick auf den Aspekt der forschenden Lehre ein ideales Beispiel für die gelungene, weltweit anerkannte Umsetzung dieses Ansatzes in der Praxis.

### **CPsquare Features**

Der CPsquare-Workshop von Etienne Wenger setzt seinen theoretischen Ansatz in eine Community-orientierte Lernpraxis um. Im Laufe von sieben Wochen werden die verschiedenen strukturalen Elemente und Stadien einer CoP durchlebt. Auf das Community-Element, das dem gegenseitigen Kennenlernen der Teilnehmenden dient, folgt das «Domain»-Element, um das Thema *Communities of Practice* zu diskutieren. Darauf folgt der «Practice»-Teil, in dem Projekte und Gespräche sowohl innerhalb der Community als auch mit eingeladenen Experten und Expertinnen im Mittelpunkt stehen. Dem folgt eine Reflexion über das Gelernte bezüglich des «Domain»-Elements, das in diesem Fall die *Community of Practice* selbst ist. Mit der abschließenden Rückkehr zum «Community»-Element wird nach Wegen gesucht, wie das im Workshop Gelernte in der gelebten Arbeitsrealität eines jeden Teilnehmers umgesetzt und weitergeführt werden kann. Dieses Wissen steht dann wieder in den folgenden Workshops zur Verfügung.

### **Vorstellung des CPsquare-Workshops**

Der Workshop findet über einen Zeitraum von sieben Wochen statt. Die Kurs Hauptsprache ist Englisch, und die Teilnehmenden rekrutieren sich aus der ganzen Welt. Einige arbeiten für international tätige Hilfsorganisationen, andere sitzen in Managementpositionen von multinationalen Konzernen, wieder andere sind selbstständige Berater oder im universitären Umfeld aktiv.

Im Durchschnitt sind es um die zwanzig Teilnehmer, von denen sich ungefähr siebzig Prozent aktiv beteiligen. Ein gemeinsames Merkmal ist, zumindest in den meisten Fällen, das Interesse, mittels neuer Kommunikationstechnologien die Zusammenarbeit von örtlich und oft auch zeitlich verteilten Community-Mitgliedern zu unterstützen. Die Kursleitung liegt bei Etienne Wenger, John Smith und Bronwyn Stuckey, die allesamt als anerkannte Experten im Bereich CoP gelten. Unterstützt werden sie von Mentoren und Gästen, die das Thema CoP aus verschiedenen Gesichtspunkten heraus beleuchten und neue Impulse setzen.

Der Kurs ist so aufgebaut, dass sich die Teilnehmer in Woche 1 in ihrer neuen Online-Umgebung einleben und zurechtfinden, sich in Woche 2 auf unterschiedliche Art und Weise in Vorstellungsrunden kennenlernen und in Kleingruppen von vier bis sechs Personen, den sogenannten Haushalten, gemeinsam mit ihrem jeweiligen Mentor die anstehenden Aufgaben planen und u. a. entscheiden, wer welchen Gast betreuen möchte. In Woche 3 werden Projekte definiert, und es formieren sich entsprechende Projektgruppen um zum Teil bereits existierende, aber auch um neue Themen, die einzelnen Teilnehmern ein Anliegen sind. In dieser Woche wird der erste Gast betreut. Woche 4 ist der Projektarbeit und dem zweiten Gast gewidmet. In Woche 5 geht es darum, die Projekte fertig zu stellen und den dritten Gast zu empfangen. In Woche 6 wird an zwei virtuellen Tischen über die Projekte diskutiert, und Woche 7 beendet den Kurs mit Reflexionen über die gemeinsame Zeit und mögliche Umsetzungen des Gelernten in der Zukunft.

Zur Unterstützung dieser Aktivitäten dienen verschiedene Kommunikationstools, die auf einer durch Passwort geschützten Software-Plattform zugänglich sind. Zu den benutzten Tools zählen Diskussionsräume, Instant Messaging, Chat, aber auch E-Mail und Telefonkonferenzen und andere Community-Plattformen wie zum Beispiel Ning, Facebook oder Second Life. Diese werden auf ihre Eignung für CoP untersucht und in die Aktivitäten auf der CPsquare-Plattform integriert. All diese Tools werden ja nach Bedarf eingesetzt, und es wird dabei eruiert, ob und wann sich welches Tool zur Unterstützung von CoP-Aktivitäten eignet.

### **Was bietet der Workshop?**

Weltweit anerkannte Experten tragen dazu bei, neueste Erkenntnisse, wie eine CoP aufgebaut und mit Leben erfüllt wird, zu vermitteln und gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf ihre Tauglichkeit im simulierten Arbeitsalltag hin zu testen.

Durch den direkten Austausch mit anderen Fachleuten aus der ganzen Welt ergeben sich neue praktische Ansätze, die auf einer Metaebene jederzeit hinterfragt und modifiziert werden können (Trayner/Smith/Bettoni 2007). *State-of-the-Art-Tools* werden auf verständliche Weise eingesetzt und erklärt, den Teilnehmern wird die Wahl gelassen, in welchen Umfang und Tempo sie sich beteiligen wollen. Stark beschäftigten Teilnehmern wird ein wöchentliches Minimalprogramm zur Partizipation angeboten, und jenen, die sich unsicher fühlen und lieber passiv partizipieren, wird die Sicherheit vermittelt, dass das in Ordnung sei und sie sich jederzeit aktiv beteiligen können. Jeder Teilnehmer hat so die Möglichkeit, sich gemäß der eigenen Kapazität einzubringen.

Auch der kulturellen Vielfalt wird durch entsprechende Wertschätzung Genüge getan, wodurch sich neue Horizonte für die Arbeit mit CoP eröffnen können. Gerade für international ausgerichtete CoP ist die interkulturelle Komponente ein sehr wichtiger Teilaspekt, den es zu berücksichtigen gilt, der im normalen Arbeitsalltag jedoch oft zu kurz kommt.

Da das Niveau im Hinblick auf die Beherrschung der Technologie stark variieren kann, steht ein Technologie-Experte – John Smith – jederzeit für Fragen zur Verfügung. Mithilfe von Mentoren wird dafür gesorgt, dass sich die Teilnehmenden in Kleingruppen – Haushalten – kennenlernen und sich bei der Erledigung der anfallenden Aufgaben gegenseitig unterstützen können. Aus den in den Haushalten geknüpften ersten Banden entstehen oft lang anhaltende, über den Workshop hinausgehende Kontakte. Haushaltübergreifende Projektarbeiten sorgen für den Austausch mit den Mitgliedern der anderen Haushalte. Es entsteht so im Laufe der sieben Wochen ein dicht geflochtenes soziales Netzwerk. Gäste sorgen für Impulse von außen, und die Mentoren, die sich selbst noch in einem vorhergehenden Workshop mit allem vertraut machen mussten, bilden ein Bindeglied zwischen den oft als fern betrachteten Experten und den Neulingen. Mentoren können sich in deren Situation hineinversetzen und zeigen zugleich, dass ein Lernen der zum Teil hochkomplexen Materie möglich ist. Die Kombination aus Lehrling, Geselle und Meister bietet einen idealen Rahmen zur über das Gebiet der CoP hinausreichenden Wissenserweiterung für jeden Beteiligten. Die Idee des lebenslangen Lernens bekommt so ein Gesicht.

### **Für wen ist der Workshop geeignet?**

Bereits mit CoP vertraute, intrinsisch motivierte Experten und Expertinnen, die mehr lernen wollen, jeder und jede, die Erfahrung sammeln möchte mit einem Community-orientierten Lernansatz, können sich im Workshop mit Gleichgesinn-

ten austauschen, neue Kontakte knüpfen und eigene Theorien testen. Der Workshop eignet sich auch für extrinsisch motivierte Teilnehmende, die den Auftrag, eine Community aufzuziehen, und Interesse an der neuen Herausforderung haben.

Nicht geeignet ist der Workshop für Pflichtteilnehmer von Unternehmen oder Institutionen, die ohne passende Motivation ihre Zeit absitzen möchten, denn der Kurs erfordert *dedicated time* und Commitment.

### **Was macht den Workshop erfolgreich?**

Durch einen Community-orientierten Lernansatz (siehe auch CoRe), einen humanzentrierten Umgang mit Technologie und die Wahl des richtigen Tool-Mix wird es möglich, dass Wissensinhalte zur CoP-Thematik erfolgreich vermittelt werden. Der Kurs berücksichtigt, dass jeder Teilnehmende einzigartig ist in seiner durch Kultur und Erfahrung geprägten Persönlichkeit, und schafft genügend Freiräume, um dieses bereichernde Potenzial einzubringen. Durch den internationalen Charakter bietet sich die Möglichkeit, interessante Menschen aus der ganzen Welt kennenzulernen, die ein gemeinsames Interesse haben – CoP; auf dieser Grundlage bildet sich wiederum eine CoP. Diese gelungene Verknüpfung entspricht in der Anthropologie dem Ansatz der teilnehmenden Beobachtung. Das Wort «Teilnehmender» erhält dadurch die wortwörtliche Dimension der Teilhabe an einem Ganzen.

Eine intensive Betreuung vor, nach und während des Workshops bietet den Teilnehmenden zudem die Möglichkeit, sich in einem Lernraum, bestehend aus Sicherheit und Vertrauen, aufzuhalten, dadurch kann sich die Teilnehmerin darauf konzentrieren, neue Technologien und andere Leute kennenzulernen. Auf diese Art und Weise macht es trotz aller Anstrengung Spaß, sprich, ist es eine im Sinne der Motivation optimale Herausforderung für jeden geeigneten Teilnehmer.

### **CoP über E-Learning**

*Als drittes Beispiel werden wir anhand der wie CoRe von einer Moodle-Plattform unterstützen Best Practice for E-Learning Community der University of Staffordshire, UK, zeigen, wie der Community-orientierte Lernansatz mit prinzipiell offenem Zugang auch für außerhalb der Universität agierende Interessierte erfolgreich in die Praxis umgesetzt wird.*

Die *Best Practice for E-Learning Community* der University of Staffordshire ist ein ideales Beispiel für eine aktive Community, die auf einer Open-Access-Plattform

– Moodle – aufgebaut ist. Der Zugang ist prinzipiell offen und erfolgt durch eine Registrierung.

Seit Juni 2006 existiert diese CoP als Versuchsprojekt der Universität Staffordshire. Das erklärte Ziel war es, einfach zu übernehmende E-Learning-Lernmodelle zu identifizieren, anderen an E-Learning interessierten Personen weiterzuempfehlen und falls notwendig so zu modifizieren, dass sie den universitären Qualitätsansprüchen genügen:

*«To identify and model good practice in facilitating eLearning using descriptions which practitioners (both novice and experienced) can adopt easily as part of the course design process to enhance learner-centred, flexible learning; to promote the adoption of the models to colleagues across University and SURF through the design, development and delivery of appropriate and timely dissemination and Professional Development; to modify the models if necessary in order to provide models which, with University approval [*<badged>*], can be used to streamline University quality assurance processes by enabling a *<light touch>* approach to course designs employing the models.»<sup>1</sup>*

Die CoP hatte Ende 2007 über 600 Teilnehmer, und Mitte 2008 waren es bereits um 700. Innerhalb eines Monats sind durchschnittlich um die 200 Teilnehmer aktiv.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer rekrutieren sich hauptsächlich aus Lehrpersonen von weiterführenden Schulen für 16- bis 18-Jährige, aus Universitätsdozenten für über 18-Jährige, aus Dozierenden in der Erwachsenenbildung und Studierenden sowie E-Learning-Managern und E-Learning-Consultants.

Auch wenn die überwiegende Mehrheit der Teilnehmenden aus Großbritannien stammt, finden sich doch auch zahlreiche Interessenten weltweit, von Argentinien bis Südafrika.

### **Was bietet die Plattform?**

Da sich die Plattform hauptsächlich an die Dozierenden und Studierenden von Staffordshire richtet, liegt das Hauptaugenmerk auf der Weitergabe und dem Austausch von E-Learning-Lernmodellen. «The purpose of our community of practice is to share *<models>* of best practice to develop our use of e-learning.»<sup>2</sup> Externe Interessenten, die an Lernmodellen (*Best Practice Models*) für E-Lear-

---

1 <http://crusldi1.staffs.ac.uk/moodle/course/view.php?id=9> (Zugriff: 7.11.20008).

2 <http://crusldi1.staffs.ac.uk/moodle/course/view.php?id=9> (Zugriff: 7.11.20008)..

ning interessiert sind, werden als willkommene Wissenspartner und -partnerinnen empfunden und erweitern das Spektrum neuer Lernmodelle.

Die Plattform bietet einen Mix an Information, Austausch und Kontaktmöglichkeiten, die weit über das ursprünglich angestrebte Ziel des Austauschs hinausreichen, und hat sich zu einer Quelle der Inspiration für den Aufbau von CoP entwickelt.

### **Welche Tools werden verwendet?**

Die Plattform stellt verschiedene Möglichkeiten des Informations- und Wissensaustausch zur Verfügung. Dazu zählen Wikis, Blogs, News Feeds, Newsletter – monatlich auch per E-Mail verschickt –, eine Frappr Map! (eine Web 2.0-Mashup-Applikation, vgl. <[www.frappr.com](http://www.frappr.com)>) und *Ratings* der Modelle sowie Projekte, an denen jede und jeder teilnehmen kann. Daneben finden regelmäßig Online-Einführungsveranstaltungen statt, und es gibt *Field Trips* anderer Communities auf die Seite. Um allen Teilnehmenden im Sinne des Community-orientierten Lernansatzes die passende Wahl des Austauschs zu ermöglichen, wurde auf Ning und Facebook je eine Community gegründet.

### **Was macht die Plattform erfolgreich?**

Der Erfolg der Plattform hängt nicht zuletzt mit der Einführung und Materialsammlung von Helen Walmsley zusammen, die bis Mitte 2008 Managerin des Projekts war und als ausgebildete Lehrerin den Aufbau stark auf didaktischen Methoden basierte. Durch die persönliche Betreuung der Teilnehmenden durch Walmsley hat die Plattform zudem einen fast familiären Charakter angenommen, was den vertraulichen Austausch erleichtert.

Prinzipiell ist die Plattform offen auch für Teilnehmende von außen, selbst für bloße Gäste, sie bleibt jedoch nur durch Anmeldung und Passwort zugänglich.

Helen Walmsley begrüßt jedes neue Mitglied mit einem ausführlichen E-Mail, in dem auf die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten eingegangen und ein Weg aufgezeigt wird, wie man sich am besten zurechtfindet. Zudem wird auf die nächsten Einführungsveranstaltungen hingewiesen. Walmsley steht außerdem jederzeit per E-Mail zur Verfügung.

Jeder Teilnehmende kann sich in Form von regelmäßigen Online-Kursen weiterbilden, und der Zugang zu neuen *socializing tools* wie Ning oder Facebook wird angeboten.

Da Helen Walmsley aus dem edukativen Bereich stammt und sich den Zugang zur technologischen Seite von CoP selbst erarbeiten musste, ist sie sich der poten-



ziellen Schwierigkeit einer gleichzeitigen Handhabung von sozialen und technischen Aspekten möglicherweise stärker bewusst als jemand, der über den Weg der jahrelangen Erfahrung mit Informationstechnologien mit CoP in Berührung kommt.<sup>3</sup> Walmsley legt deshalb auch großen Wert auf einen sehr transparenten Umgang mit der die Kommunikation unterstützenden Technologie. Gerade im Lehrbereich finden sich viele Personen, die aus einem ähnlich technologiefernen Umfeld wie Walmsley stammen und zwar sozial flexibel und engagiert sind, aber in Bezug auf die Computerwelt unter Berührungsängsten leiden. Genau solchen Menschen den für die Online-Kommunikation unerlässlichen Zugang zur Plattform zu erleichtern, war von Anfang an ein Anliegen von Helen Walmsley. Erst wenn diese Hürde überwunden ist, kommt die soziale Kompetenz der Teilnehmer, die sich meist aus dem edukativen Umfeld rekrutieren, voll ins Spiel und trägt dann unseres Erachtens einen wesentlichen Teil zum Erfolg bei.

### **Fakten zur Plattform**

Die Finanzierung erfolgt durch die Personalabteilung der Universität Staffordshire. Das Projekt war zunächst auf zwei Jahre beschränkt (bis 2008), wurde aber Mitte 2008 aufgrund des großen Erfolgs auf unbegrenzte Zeit verlängert.

Die Plattform basiert, wie die CoRe-Plattform, auf Moodle, das zwar kostenlos zur Verfügung steht, jedoch dennoch gewartet werden muss. Hauptkostenfaktor ist die Vollzeitstelle, die speziell für den Aufbau und die Betreuung im Rahmen des Projekts an der Universität Staffordshir geschaffen wurde. Helen Walmsley hat im Sommer 2008 für ein Jahr eine andere Aufgabe an der Universität übernommen, ihre Position als Koordinatorin des e-models-Projekts und Moderatorin der Online-Community wurde im Herbst 2008 von Christa Appleton übernommen. Ab Mitte 2009 kümmert sich Helen Walmsley wieder um die CoP. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Community in der Zwischenzeit entwickelt.

### **Wie bindet die Plattform die Community ein?**

Ein wichtiger Aspekt des Erfolgs dieser Plattform liegt sicherlich in der im Rahmen einer Ganztagsstelle erfolgten Betreuung. Dieser Kostenfaktor ist unseres Erachtens bei jedem Community-Aufbau zu berücksichtigen. Ein weiterer Erfolgsfaktor für die Einbindung der Community-Mitglieder, ist die auf Commit-

---

3 Die Information stammt aus einem Gespräch von Gabriele Schiller mit Helen Walmsley anlässlich eines persönlichen Treffens im Sommer 2008. Aus der ursprünglichen Online-Begegnung wurde eine Begegnung in der realen Welt.

ment basierende Freiwilligkeit der Teilnahme, durch welche die persönliche Note gewährleistet wird.

Ein Community-orientierter Lernansatz, der Erfahrungsaustausch in Foren, die reichhaltige Verfügbarkeit von Information zu verschiedenen Modellen, auch über die Suche nach bereits bestehenden Antworten, die Möglichkeit, neue Anfragen als neuen *Thread* an die Community zu starten, lassen die Teilnahme als ständigen Lernprozess empfinden. Durch diesen konstanten Optimierungsprozess befinden sich die Best-Practice-Kreislauf-Modelle selbstregulierend weitgehend auf neuestem Stand und bieten dadurch fortlaufend neue Inhalte, die die Mitglieder wiederum zur Teilnahme animieren.

### **Können wir im Schweizer Bildungswesen Ähnliches einsetzen?**

Das Beispiel Staffordshire zeigt, wie ein erfolgreiches Modell, das auf einem Community-orientierten Ansatz basiert (siehe auch CoRe), aussehen kann, es weist aber auch darauf hin, dass Erfolg auch eine Frage der Finanzierung und Betreuung ist. In Hinblick auf die Eignung für das Schweizer Bildungswesen stellt sich die Frage, welche Aktivitäten wohl am dringendsten gefragt sind. Wie könnte ein erfolgreiches Finanzierungsmodell aussehen? Ferner gilt es zu klären, wie man mit der Mehrsprachigkeit umgeht.

Da auch bei Schweizer Lehrkräften ein ähnlicher Umgang mit der Technologie anzunehmen ist, wäre es bestimmt sinnvoll, dem Modell aus Staffordshire zu folgen und besonders den Aspekt der einfachen Handhabung des Systems zu berücksichtigen. Je geringer die Einstiegshürde ist, desto größer die Chance der Akzeptanz. Denn wenn der Einstieg erst geschafft ist, kann sich das soziale Potenzial voll entfalten. Unter Einbezug all dieser Faktoren könnte es sich somit sehr wohl lohnen, im Schweizer Bildungssystem ein ähnliches Modell einzusetzen.

## **Synthese**

*Im Sinne einer Synthese dieser drei Fallbeispiele stellen wir die Hypothese auf, dass die Integration von Forschung und Lehre durch einen Community-orientierten Ansatz, auch unterstützt durch Open-Access-Plattformen, deshalb ein sehr hohes Potenzial hat, weil der Weg der legitimen peripheren Partizipation die Vernetzung zwischen Studierenden und Forschenden und das Management von Wissen «in lebendiger Form» ermöglicht.*

Bestehende institutionelle Strategien zur Integration von Lehre und Forschung wurden in einer viel beachteten Studie von Jenkins und Healey analysiert und in einem System aus achtzehn individuellen Strategien,<sup>4</sup> eingeteilt in vier Klassen, geordnet (Jenkins/Healey 2005, S. 23 ff.):

- I. Developing institutional awareness and institutional mission.*
- II. Developing pedagogy and curricula to support the nexus.*
- III. Developing research policies and strategies to support the nexus.*
- IV. Developing staff and university structures to support the nexus.*

In der ersten Klasse geht es um Aufmerksamkeit und Mission; hier finden wir zum Beispiel:

- *Strategy 4: Develop institutional conceptions and strategies to effect teaching-research links.*

In der zweiten Klasse sind pädagogisch-didaktische Aspekte eingeordnet; hier steht zum Beispiel:

- *Strategy 7: Use strategic and operational planning and institutional audit to strengthen the nexus.*

In der dritten Klasse finden wir zwei forschungsbezogene Strategien, eine davon lautet:

- *Strategy 11: Develop and audit research policies and implement strategies to strengthen the teaching-research nexus.*

In der vierten Klasse geht es um Ressourcen und Strukturen, beispielsweise:

- *Strategy 17: Participate in national programmes.*

Wie die Beispiele deutlich machen, werden hier lediglich formale Rahmenbedingungen genannt, institutionelle Voraussetzungen also, welche die Integration von Forschung und Lehre fördern könnten. Worin aber diese Integration selbst bestehen soll – das heißt das Konzept (was) und die Ausgestaltung (wie) der Integration –, wird in keiner Weise thematisiert bzw. völlig offen gelassen.

---

4 Die nachfolgende vier Beispiele zeigen, dass hier die Bezeichnung «Strategie» etwas irreführend sein kann; in der Tat haben sie die Form von Aussagen über Aktionen (*develop, use, implement, participate*), also von Mitteln, um einen Ziel oder Zustand zu erreichen; Strategien sollten hingegen Aussagen über die Ziele selbst sein beziehungsweise über die Zustände, die mit Aktionen und Maßnahmen zu erreichen sind.

Unser Beitrag kann diese Lücke schließen und komplementär zu den Vorschlägen von Jenkins und Healey eine Ganzheit bilden. Unsere Beispiele liefern ausführliches Material und Erkenntnisse zur Veranschaulichung des folgenden Community-orientierten Ansatz für die Integration von Lehre und Forschung.

Unser Konzept (das Was) sieht als Ziele vor:

- dass der Wissensfluss zwischen Lehre und Forschung intensiviert werden sollte,
- dass die Vernetzung zwischen Studierenden und Forschenden und das Management von Wissen «in lebendiger Form» erfolgen sollte.

Diese Ziele beschreiben nur das Was der Integration von Forschung und Lehre. Genauso wichtig ist aber die Ausgestaltung der Integration, das heißt die Methoden (wie vorgehen?) und Strukturen (wie aufbauen?) zum Erreichen der Ziele.

Unsere Community-orientierte Ausgestaltung (das Wie) ist in unseren drei Beispielen ausführlich beschrieben:

- die Forschungs-Community der FFHS mit Studierenden, die an den Praktiken von forschenden Dozierenden teilhaben können,
- die Lern-Community des Online-Workshop von CPsquare mit Teilnehmenden, die neue Formen des informellen Lernen erleben können.
- die E-Learning-Community der Universität Staffordshire mit Praktikern und Praktikerinnen, die kollaborativ Wissensressourcen entwickeln können.

Die in den Beispielen verwendeten Methoden und Strukturen zeigen, wie die Integration von Forschung und Lehre auf der Prozessebene (Wissensprozesse, soziale Prozesse) verwirklicht werden könnte. Die individuellen Lösungen basieren auf der Theorie der *Communities of Practice* und orientieren sich insbesondere am Konzept der «*legitimate peripheral participation*»; diese Fundierung und die Ausrichtung machen es möglich, dass nicht nur die Wissensprozesse (Kultivierung von Wissen), sondern auch die sozialen Prozesse berücksichtigt werden können und dass das traditionelle, kognitiv betonte durch das sozial betonte Lernen ausgeglichen und ergänzt werden kann. In einer so verstandenen Integration von Lehre und Forschung – unterstützt durch Open-Access-Plattformen – sehen wir eine notwendige Bedingung, damit an akademischen Institutionen wie Universitäten, Fachhochschulen usw. der notwendige kulturellen Wechsel weg von der Bürokratisierung und hin zu einer offenen und kooperativen Bildungskultur eingeleitet werden kann.

## Literatur

- Bergamin, Per (2006): Blended Learning: Die wiedergefundene Gemeinschaft. Konzeptionelle Betrachtungen zur Umsetzung von Lernszenarien im Fernstudium auf Hochschulstufe. Brig: Fernfachhochschule Schweiz (Forschungsbericht Nr. 1). <[www.ifel.ch/forschung-entwicklung/didaktisches-modell/forschungsbericht-1-gemeinschaft.pdf](http://www.ifel.ch/forschung-entwicklung/didaktisches-modell/forschungsbericht-1-gemeinschaft.pdf)> (Zugriff: 7.11.2008).
- Bettoni, Marco/Schiller, Gabriele/Bernhard, Willi (2008): Weak Ties Cooperation in the CoRe Knowledge Network. In: Remenyi, Dan (Hrsg.): Proceedings of the 9<sup>th</sup> European Conference on Knowledge Management, Southampton Solent University, Southampton, UK, September 4–5, 2008 (S. 59–66). Reading UK: Academic Conferences Limited ACL.
- Bettoni, Marco/Bernhard, Willi/Brunner, Brunner (2008): CoRe – Ein Wissensnetzwerk zur Integration von Lehre und Forschung. In: Clases, Christoph/Schulze, Hartmut (Hrsg.): Kooperation konkret! Ein altbekanntes Prinzip auf dem Weg zu immer neuen Formen (S. 49–58). Lengerich: Pabst Science Publishers. Online: <[www.ifel.ch/ausbildung-und-wissenstransfer/konferenzbeitraege/praesentationen/bettoni\\_bernhard\\_brunner\\_2008\\_core\\_v1.pdf/view](http://www.ifel.ch/ausbildung-und-wissenstransfer/konferenzbeitraege/praesentationen/bettoni_bernhard_brunner_2008_core_v1.pdf/view)> (Zugriff: 7.11.2008).
- Bettoni, Marco/Bernhard, Willi/Borster, Franziska/Dönniges, Godela (2007): The Yellow Tool – Making Yellow Pages More Social and Visible. In: ECKM 2007, Proceedings of the 8<sup>th</sup> European Conference on Knowledge Management, Consorci Escola Industrial de Barcelona (CEIB), Barcelona, Spain, September 6–7, 2007 (S. 118–124). Reading UK: Academic Conferences Limited ACL.
- Bettoni, Marco/Bernhard, Willi (2007): CoRe – Linking Teaching and Research by a Community-Oriented Strategy. In: Richards, Griff (Hrsg.): Proceedings of World Conference on E-Learning in Corporate, Government, Healthcare, and Higher Education 2007 (S. 2354–2362) Chesapeake, VA: AACE.
- Bettoni, Marco/Andenmatten, Silvio/Mathieu, Ronny (2007): Knowledge Cooperation in Online Communities: A Duality of Participation and Cultivation. In: Electronic Journal of Knowledge Management, Vol. 5, Nr. 1, S. 1–6. <[www.ejkm.com/volume-5/v5-i1/Bettoni\\_et\\_al.pdf](http://www.ejkm.com/volume-5/v5-i1/Bettoni_et_al.pdf)> (Zugriff: 7.11.2008).
- Bettoni, Marco/Borster, Franziska (2007): Wissenskoooperation – Gemeinsam zum Erfolg. In: Wissensmanagement. Das Magazin für Führungskräfte, Heft 3, S. 28–29.
- Bettoni, Marco/Mathieu, Ronny (2006): Knowledge Cooperation: A Way for Integrating Learning and Knowledge Processes. In: Proceedings of the EDEN 2006 Annual Conference, Vienna, Austria, 14–17 June 2006 (S. 744–747). <[www.weknow.ch/marco/A2006/EDEN/Bettoni\\_Mathieu\\_EDEN\\_2006.pdf](http://www.weknow.ch/marco/A2006/EDEN/Bettoni_Mathieu_EDEN_2006.pdf)> (Zugriff: 7.11.2008).
- Bettoni, Marco (2005): Wissenskoooperation – Die Zukunft des Wissensmanagements. In: Lernende Organisation, Nr. 25, Mai/Juni 2005.
- Bettoni, Marco/Clases, Christoph/Wehner, Theo (2004): Communities of Practice im Wissensmanagement: Charakteristika, Initiierung und Gestaltung. In: Reinmann, Gabi/Mandl, Heinz (Hrsg.): Psychologie des Wissensmanagements. Perspektiven, Theorien und Methoden. Göttingen: Hogrefe.
- Brunner, Barbara/Bergamin, Per (2007): Community Building für Lehre und Forschung. Aktuelle Erkenntnisse aus dem Fernstudien-Bereich. Brig: Fernfachhochschule Schweiz. Unpubliziert.
- Clases, Christoph/Endres, Egon/Wehner, Theo (1996): Situiertes Lernen zwischen Praxis-

- gemeinschaften. Analyse und Gestaltung betrieblicher Hospitationen. In: Geißler, Harald (Hrsg.): Arbeit, Lernen und Organisation. Ein Handbuch (S. 233–252). Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.
- Clases, Christoph/Wehner, Theo (20056): Situiertes Lernen in Praxisgemeinschaften. Ein Forschungsgegenstand. In: Rauner, Felix (Hrsg.): Handbuch Berufsbildungsforschung (S. 562–568). Bielefeld: Bertelsmann.
- Cross, Robert L./Parker, Andrew (2004): The hidden power of social networks: Understanding how work really gets done in organizations. Boston: Harvard Business School Press.
- Frey, Bruno (2004): Wie die Universität der Zukunft aussieht. In: NZZ vom 17. Oktober 2004.
- Jenkins, Alan/Healey, Mick (2005): Institutional Strategies to Link Teaching and Research. Academy. Hestington UK: The Higher Education Academy. Online: <[www.heacademy.ac.uk/assets/York/documents/ourwork/research/Institutional\\_strategies.pdf](http://www.heacademy.ac.uk/assets/York/documents/ourwork/research/Institutional_strategies.pdf)> (Zugriff: 7.11.2008).
- Lave, Jean/Wenger, Etienne (1991): Situated Learning. Legitimate Peripheral Participation. Cambridge: Cambridge University Press.
- Trayner, Beverly/Smith, John D./Bettoni, Marco (2007): Participation in International Virtual Learning Communities: A social learning perspective. In: Filipe, Joaquim/Moinhos Cordeiro, José A./Pedrosa, Vitor (Hrsg.): Web Information Systems and Technologies. International Conferences, WEBIST 2005 and WEBIST 2006. Revised Selected Papers (S. 402–413). Berlin: Springer. Online: <[www.weknow.ch/marco/A2006/WEBIST/Trayner\\_Smith\\_Bettoni\\_2007\\_Participation\\_in\\_International\\_Virtual\\_Learning\\_Communities.pdf](http://www.weknow.ch/marco/A2006/WEBIST/Trayner_Smith_Bettoni_2007_Participation_in_International_Virtual_Learning_Communities.pdf)> (Zugriff: 18.11.2008).
- Wenger, Etienne (1998): Communities of Practice: Learning, Meaning, Identity. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wenger, Etienne/McDermott, Richard/Snyder, William M. (2002): Cultivating Communities of Practice: A Guide to Managing Knowledge. Boston: Harvard Business School Press.
- Wenger, Etienne (2006): Foundation of Communities of Practice Workshop, Participant Handbook. CPsquare, September 2006. Unpubliziert.